

depot.K e.V. Kunstprojekt Freiburg

Hauptstraße 82, 79104 Freiburg · 0761 63 09680 · www.depot-k.com

Sehr geehrte Damen und Herren, liebe Freunde des **depot.K**,
im Rahmen der Ausstellung „see what happens“ – Textilkunst von **Monika Häußler-Göschl** und Malerei von **Bernhard Kunkler**, laden wir Sie herzlich ein zu folgendem Konzert:

Klavierabend

Rafael Orth

Franz Schubert: Sonate G-Dur D 894

Nikolai Kapustin: Sechs Präludien und Fugen aus op. 82 (1997)

Samstag, 19. Oktober 2024, 19 Uhr

Eintritt frei, Spenden erbeten



Rafael Orth studierte von 2002 bis 2007 Klavier an der Musikhochschule in Freiburg im Breisgau und spielte seit dieser Zeit regelmäßig Solokonzerte in Deutschland, England und der Schweiz. Zu seinem traditionellen Repertoire mit Musik von Bach, Mozart, Beethoven, Schubert, Chopin und Liszt kam ab 2007 mehr und mehr Musik aus den letzten einhundert Jahren dazu, vor allem von den Komponisten Debussy, Bartók, Enescu, Schönberg und einigen lebenden Zeitgenossen.

Seit 2021 setzt er bevorzugt eigene Transkriptionen von Orchester- und Kammermusik (z. B. von Mahler, Debussy, Ravel, Enescu, Nancarrow, Schubert und Beethoven) und neuere Klaviermusik auf die Programme. Zusätzlich arbeitet er an einigen kürzeren eigenen Klavierkompositionen. Rafael Orth lebt in Hamburg (www.rafaelorth.de/)

Franz Schuberts Sonate in G-Dur habe ich zum ersten Mal 1999 bei einem Konzert des Pianisten Arcadi Volodos in Kiel gehört, zu dem meine Mutter mich, der damals um seinen siebzehnten Geburtstag herum gerade erst begonnen hatte, ernsthaft Klavier zu üben, mitnahm. Bis zu diesem Zeitpunkt hatte ich hauptsächlich Klaviermusik von Chopin und Poulenc gespielt und frei improvisiert und hörte vor allem Popmusik mit virtuosen Sängerinnen und Sängern und Alben von Broadway-Musicals und Disneyfilmen... Von deutschen und österreichischen Komponisten kannte ich nur eine kleine Handvoll Sonaten und Sinfonien von Mozart und Beethoven.

Bei Schuberts G-Dur-Sonate fiel mir von Anfang an die Singbarkeit der Musik auf, ohne bis dahin ein Schubertlied gehört zu haben. Man hätte leicht einen Text unter ihre ersten beiden Sätze legen und so zwei riesige Lieder bekommen können. Und dass der dritte und vierte Satz volkstümliche Instrumentalmusik andeuten bzw. als Rohmaterial verwenden, schien mir ebenfalls sofort klar zu sein, ohne zuvor bewusst einen Ländler oder österreichische Klarinettenmusik gehört zu haben.

Ich habe diese Sonate 2005 während meines Studiums in Freiburg gelernt und zwei Jahre später auch in meiner Abschlussprüfung gespielt. Ich mag sie bis heute mehr als jedes andere Klavierstück von Schubert, Mozart, Beethoven und Haydn, also der sogenannten Wiener Klassiker. Sie ist Schuberts viertletzte Klaviersonate, geschrieben im Herbst 1826, kurz bevor der Komponist dreißig Jahre alt wurde und begann, gefühlte zwei Jahrzehnte Produktivität in seine letzten zwei Lebensjahre zu stecken...wahrscheinlich war es die Syphilis.

Auch diese Sonate hat in jedem Satz stürmische und traurige Moll-Passagen, insgesamt ist sie aber weniger abgründig als seine letzten drei. In ihr überwiegt ein ruhiger, liebevoller, gelassener, mal idyllischer, mal fröhlicher, insgesamt „femininer“ Ton, der mir schon immer mehr lag als einer, bei dem Heroismus, Tragik und Zorn das gesamte Stück dominieren. Mir ist es wichtig, den ersten Satz weder zu monumentalisieren noch zu „meditationalisieren“. Deshalb wiederhole ich die Exposition nicht und spiele ihn etwas schneller als manch andere Pianisten. Er sollte jedenfalls nicht so lang werden wie der erste Satz einer Mahlersinfonie.

Nikolai Kapustin kam aus einer russisch-ukrainisch-jüdischen Familie und wuchs wenige Jahre nach dem „Holodomor“ (dem Hungergenozid in der Ukraine während der Stalinzeit) in der Stadt Horliwka bei Donezk im Donbass auf, einer Gegend, die in Kapustins letzten Jahren wieder von Russland angegriffen und zwei Jahre nach seinem Tod eingenommen wurde.

Er studierte in den 50er Jahren Klavier am Moskauer Konservatorium, kam früh mit Jazzschallplatten aus den USA in Berührung und spielte in mehreren großen sowjetischen Bigbands, ab den 70er Jahren auch im russischen Staatlichen Filmorchester. Seit dieser Zeit schrieb er auch viel eigene Musik für Klavier, Kammerbesetzungen und Solokonzerte mit Orchester. Seit den 90er Jahren wurde er in der Musikwelt immer bekannter, weil einige berühmte Pianisten einige seiner Stücke in ihre Programme aufnahmen und junge Onlineplattformen wie YouTube bei der Verbreitung halfen. Weil seine populärsten Stücke aber nicht unbedingt seine besten sind, gibt es immer noch ein gelegentliches Naserümpfen bei Kennern, wenn Kapustins Name fällt. Sein eigentliches opus magnum ist hingegen bis heute kaum bekannt, obwohl der Komponist selbst eine fantastische CD-Aufnahme davon gemacht hat: die 24 Präludien und Fugen op. 82, komponiert Ende der 90er Jahre. Sie bilden eine Art „Wohltemperiertes Jazzklavier“ nach dem Vorbild Johann Sebastian Bachs.

Rafael Orth